

Hohenstein-Grünsthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grünsthal, Oberlungwitz, Gersdorf,

Zugau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermsdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. incl. der illustrierten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition:
Bahnhofstraße 3 (nahe dem K. Amtsgericht).
Telegraphen-Adresse:
Anzeiger Hohenstein-Grünsthal.

Insertionsgebühren: die fünfgespaltene Corpusszeile oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 113.

Donnerstag, den 16. Mai 1901.

28. Jahrgang.

Jahrmart in Hohenstein-Grünsthal (Altstadt) am 20. Mai 1901.

Zur öffentlichen Kenntniß wird hiermit gebracht, daß für die hiesige Gemeinde

Herr Gutbesitzer Gustav Müller

zum Vertrauensmann der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und

Herr Gutbesitzer Heinrich Sandgraf

zum Stellvertreter auf die Amtsdauer von 1901 bis mit 1904 gewählt und

bestätigt worden sind.
Oberlungwitz, am 14. Mai 1901.

Gemeindevorstand **Dyppermann.**

Jesu Himmelfahrt.

Wer die Wahrheit wissen will, der muß in die Kinderstube und in die Schulstube gehen. In einer Schulklasse wurde von den verschiedenen Reichen gesprochen, vom Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich. Plötzlich trat der König in das Zimmer, um zuzuhören. Er fragte, in welches Reich er gehöre. Zunächst herrschte allgemeines Schweigen, bis ein kleines Mädchen aufstand und sagte: „In das Himmelreich.“

Die Geschichte ist freilich schon alt, denn der König war Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, aber manchem Leser, mancher Leserin wird sie dennoch unbekannt sein. Ob die Geschichte wirklich passiert ist, das wird heute Niemand mehr wissen, aber sie enthält eine beglückende Wahrheit, sie ist die Antwort auf die Frage: Wohin? Wohin gehen wir, wohin gehören wir? In den Himmel, zu Gott!

Ja, aber wo ist denn der Himmel? So fragt nicht der Glaube, sondern der Unglaube. Wenn ein Kind thöricht fragt, so wird es von Vater und Mutter abgewiesen mit dem Bescheid: „Das verstehst Du noch nicht.“ Und damit begnügt sich auch jedes Kind. In Glaubenssachen bleiben wir alle Kinder, bis wir sterben. Es ist doch genug, daß wir wissen; wir sind für den Himmel bestimmt. Und der heutige Tag erinnert die Christenheit wieder daran, daß jedem Gotteskinds der Himmel durch Jesum geöffnet worden ist, um nicht wieder zugeschlössen zu werden.

Ist diese Gewißheit nicht ein wunderbarer Trost? Wie unsagbar dunkel wäre das ganze Leben ohne diesen Trost, ohne diese Gewißheit! Man denke sich eine Mutter, einen Vater, die ihr einziges Kind, ihre Hoffnung, ihre ganze Freude, haben hinaustragen müssen in die große Todtenstadt, oder sonst einen lieben Menschen, wer es auch sei. Wenn den trauernden Menschenherzen weiter nichts gesagt werden könnte als dies: „Im Grabe ist Ruhe“, das vermöchte nicht zu trösten, damit könnten keine Thränen getrocknet werden, wohl aber mit dem Hinweis darauf, nicht bloß daß Jesus auferstanden, sondern das auch er gen Himmel gefahren ist, damit Alle, die im Glauben an ihm gelebt haben und gestorben sind, sich wiedersehen und wiederhaben dürfen im großen Vaterhaus, in der ewigen Heimath. Wer wünschte das nicht? Wer möchte nicht die wiedersehen, die von ihm gegangen sind? Jesu Himmelfahrt ist und bleibt für den Menschenverstand das größte Räthsel, aber für den Christenglauben bleibt sie die stärkste Stütze und für den Christenwandel die ernsteste Mahnung.

Wenn wir in den Himmel gehören, dann müssen wir auch für den Himmel leben. Der Glanz des Himmelfahrtstages muß und wird seinen verklärenden Schimmer werfen auf jeden irdischen Beruf, es mag nun der höchste, der verantwortungsvollste Dienst sein oder der niedrigste, der leichteste Dienst. Es giebt, göttlich betrachtet, keinen Unterschied zwischen schwer und leicht, hoch und niedrig.

Nur ein Maßstab kann angelegt werden, die Treue. „Erst die Treue, die auch im irdischen Berufsverke, am Schreibtisch oder in der Werkstatt dem himmlischen Herrn

sich verantwortlich fühlt, die Gottbezogenheit, welche das tägliche Leben zu einem Wandel im Licht macht, die Gebetsstimmung, die auch in das äußerlichste Werk, und wäre es Stuben zu fegen oder ein krankes Kind zu warten, eine himmlische und innerliche Weihe hinein trägt, erst sie zeigt, daß der Mensch in Wahrheit für den Himmel lebt.“

„Unser Wandel ist im Himmel“ — so konnte Paulus an die Philipper nur schreiben im Gedanken und Glauben an den aufgefahrenden Herrn. Wer mit Jesu leidet, der soll auch mit Jesu zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Darum: Himmelan, ach Himmelan, das soll unsre Lösung bleiben! E.—C.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

— Die Friedensmission der Frau Botha soll nun von Neuem unternommen werden. Wie schon gemeldet, hat sie an Bord des „Dunvegan Castle“ die Reise nach Europa angetreten; sie hat die Zustimmung Ritschers zu einer Unterredung mit Krüger erlangt, um auf diesen im Interesse des Friedensschlusses einzuwirken. Es muß doch recht schlimm um die Engländer stehen, wenn Lord Ritscher die Hand dazu bietet, mit Hilfe des verhassten Ohm Krüger den ersehnten Frieden zu erlangen, den er durch kriegerische Mittel nicht zu erzwingen vermog. Inbezug nach Allem, was verlautet, denkt Präsident Krüger gar nicht daran, den in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber ungünstigen Friedensbedingungen verharrenden Burenführern zum Aufgeben des Widerstandes zu raten. Empfang doch Krüger, wie aus London gemeldet wird, erst neuerdings wieder einen Bericht von Botha, der die Lage der Buren sehr befriedigend schildert. Botha behauptet, die Autorität der Transvaal-Regierung werde im Lande nördlich von Pretoria ausschließlich anerkannt. Schalk Burger hat den Befehl empfangen, neue Banknoten von 1 Million Mfr. auszugeben.

— Amüsant ist, was der Schriftsteller Hamilton an die „Ball Mall Gazette“ über die englischen Officiere in China schreibt. Er sagt u. A.: „Eines hat der Krieg in China deutlich gezeigt, nämlich, daß wir das andere überlegene Volk, das zu sein wir uns dünken, nicht sind, und daß unsere Ansichten meist beschränkt sind, unser Standpunkt von selbstsüchtigen Motiven oder thörichten Vorurtheilen beeinflusst ist und unsere ganze Tonart und unser Benehmen sich durch die erstaunlichsten VerstöÙe gegen den guten Geschmack auszeichnen. Unsere Manieren sind entsetzlich, unsere Unwissenheit ist ungeheuer. Dabei vertheidigen wir jeden Mangel an Höflichkeit mit der stereotypen Redensart, daß wir die „Foreigners“ nicht nachzuahmen brauchen. Wie lange, o Herr, wie lange sollen wir an diesem Eigendünkel leiden, der sich nicht einmal auf eine wirkliche Ueberlegenheit des Gegenstandes seiner Betrachtung gegenüber stützen kann?“ Der offene Mann giebt dann den britischen Officiere den Rath, dem Sport, ihren Monokeln u. s. w. weniger Aufmerksamkeit zu schenken, fleißig die Elemente ihres Berufes zu studiren, ein wenig

männlicher und weniger affectirt zu sein. Zum Schluß sagte er: „Freilich herrscht eine gewisse Grobthuerie unter unseren Verbündeten, aber auch viel Vernunft, da die Theorie ihres Berufes ihnen ein Wissen verleiht, das sie über eine künstliche Atmosphäre erhebt. Es ist zu hoffen, daß wir mit der Zeit die Thorheit unserer Methode einsehen und würdigen, daß es weise ist, das Waffenhandwerk als ernstestn Beruf anzuerkennen.“

— Da das britische Obercommando sich noch immer nicht dazu verstehen kann, offen darzulegen, wie die Dinge auf dem Kriegsschauplatz in Wirklichkeit stehen, so ist man nach wie vor darauf angewiesen, aus einzelnen Mittheilungen Schlüsse auf die gegenwärtige Lage zu ziehen. Von englischer Seite wird zugegeben, daß die Buren noch in einer Gesamtstärke von 16500 Mann mit mehreren Geschützen im Felde stehen und sich von Neuem zu größeren Commandos zusammengeschlossen haben, namentlich in dem südöstlichen Dreieck (zwischen Natal- und Delagoabay-Bahn) und im Westen von Transvaal. Neuere Nachrichten ergänzen die Meldungen des englischen Regierungsblattes „Standard“ dahin, daß nicht nur General Dewet den Vaal nach Transvaal zu überschreiten, sondern auch Botha seine Streitkräfte im Carolina-District concentrirt hat. General Campbell wurde beim Rückzug auf Middelburg von einer starken Burentruppe mit vier Geschützen schwer bedrängt, ebenso Smith Dorrier, der parallel mit Campbell nach Bonderfontein marschirte. General French hat ungeheure Felder mit Kasse und Getreide stehen lassen, die den Buren jetzt als Proviant dienen. Die unter French in das südöstliche Dreieck entwandten Colonnen, die Botha gefangen nehmen oder vernichten sollten, sind also gezwungen worden, sich nach Norden auf die Delagoabay-Bahn zurückzuziehen, und die Buren sind wieder vollständig Herren des Landes zwischen den beiden Eisenbahnlinien.

England.

London, 14. Mai. Die heute ausgegebenen parlamentarischen Drucksachen besagen, daß in der Zeit vom Juni 1900 bis zum Januar 1901 634 Gebäulichkeiten in Südafrika niedergebrannt sein.

Frankreich.

Paris, 14. Mai. Im heutigen Ministerrath theilte der Minister des Auswärtigen, Delcassé, mit, Frankreich habe sich dem nachdrücklichen Protest der Mächte gegen die Maßregeln der Pforte gegenüber den fremden Postämtern angeschlossen. Ferner erklärte der Minister, daß 2000 Mann vom chinesischen Expeditionskorps in die Heimath zurückbefördert worden seien. Das Expeditionskorps selbst werde folgen, sobald die letzten Claufeln der Collectiönote erfüllt seien, insbesondere sobald die Entschädigungsfrage geregelt sei. Der Ministerrath beschloß, der Kammer vorzuschlagen, daß sie am Beginn der nächsten Woche die Berathung der Vorlage über die Altersversorgung der Arbeiter beginnen solle.